

URSPRÜNGE UND BESONDERHEITEN ZUR SITUATION DER KIRCHE IN FRANKREICH

Die Situation der Kirche in Frankreich kann mit keiner anderen gleichgesetzt werden. Die französische Geschichte ist in der Tat auf politischer Ebene einzigartig und beeinflusst die Beziehungen zwischen dem Staat, der Gesellschaft im Allgemeinen und der Kirche im Besonderen.

■ Der berühmte "Zentralismus", von dem zu Recht gesagt wird, dass er charakteristisch für Frankreich ist, wobei meistens das Adjektiv "jakobinisch" hinzugefügt wird, reicht in Wirklichkeit viel weiter zurück als die Revolutionsperiode. Dieser Zentralismus resultierte aus dem Hegemoniestreben der herrschenden Dynastie, die das heutige Frankreich durch die Bindung von Territorien durch Heirat (wie für die Bretagne) oder durch Gewalt (wie für den Krieg gegen die Albigenser) konstituierte. Sie ist in erster Linie politisch, aber sie versucht, die Religion sich unterzuordnen, um sich ihre Unterstützung zu sichern. Frankreich ist daher schon sehr früh von verschiedenen Formen des Cäsaropapismus geprägt, im Sinne einer Unterordnung des Religiösen unter das Politische (der Begriff des Cäsaropapismus ist mehrdeutig). Dieses Phänomen gipfelte in König Philipp dem Schönen (Philippe le Bel, 1268-1314), der die von seinem Großvater Ludwig IX. (St. Louis) begonnene Zentralisierung vollendete und sich gegen die theokratischen Ansprüche von Papst Bonifaz VIII. aussprach, einem Anhänger der Lehre von *potestas directa Ecclesiae in temporalibus*. Aus dieser Kontroverse wird der König von Frankreich zu seinem Vorteil hervorgehen: Während seiner Herrschaft im Jahr 1305 lässt sich Papst Clemens V. (ein Franzose, Bertrand de Got, Erzbischof von Bordeaux) in Avignon nieder, wo das Papsttum 70 Jahre in "babylonischer Gefangenschaft" (1309-1317) verharren wird, dem Auftakt zum Großen Schisma des Westens (1378-1417).

Wir können sagen, dass diese Kontroverse die Vorgeschichte der Säkularisierung und sogar des Säkularismus ist, wenn wir uns auf das Werk *Defensor pacis* von Marsilio von Padua beziehen.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts hatte sich die sogenannte "gallikanische" Lehre herausgebildet. Sie bekämpfte die Ansprüche des Papstes auf eine Überlegenheit der geistlichen Macht über die weltliche Macht, indem sie sich auf das römische Recht berief, und beanspruchte die absolute Souveränität des Königtums, indem sie sich auf den nationalen Klerus stützte. Sie kann definiert werden als "die Übereinkunft des Klerus und des Königs, die Einmischung des Heiligen Stuhls zu kontrollieren und einzudämmen, indem sie sich auf ehemals erworbene Rechte stützt" (Victor Martin). Ihre offizielle Geburtsstunde fand 1407 statt, als die königlichen Verordnungen die "Freiheiten" der gallikanischen Kirche proklamierten. Seine theoretische Formalisierung ist Bossuet zu verdanken, der in der Versammlung des Klerus von 1661-1662 vier Prinzipien bekräftigte:

1. Die Päpste haben von Gott nur eine geistliche Macht empfangen.
2. Die Fürsten sind in weltlichen Angelegenheiten keiner kirchlichen Gewalt unterworfen.
3. Sie können daher nicht abgesetzt werden.
4. Ihre Untertanen können nicht vom Eid der Treue entbunden werden.

■ Die Französische Revolution mit der Zivilverfassung des Klerus (1790) griff diese Prinzipien lediglich auf, indem sie den Begriff der "weltlichen Macht" radikalisierte. Da die Konstituenten davon überzeugt waren, dass sie die ganze Macht hatten, die Gesellschaft und sogar das Menschengeschlecht zu erneuern, hatten sie auch die Macht, die Kirche selbst nach zeitlichen Regeln zu organisieren: Wie Jean Jaurès mit Recht behauptet hat, säkularisierte das Trennungsgesetz von 1905 nur den Staat, während die Zivilkonstitution des Klerus von 1790

nicht nur den Staat, sondern die Kirche selbst säkularisierte. Religiöse Gelübde wurden verboten und religiöse Orden im Namen des öffentlichen Nutzens unterdrückt. Alle Aufgaben, sowohl die der Bischöfe als auch die der Pfarrer, unterstanden fortan einem Wahlsystem, und alle wahlberechtigten Bürger nahmen an der Wahl teil, ob katholisch oder nicht. Nach ihrer Wahl mussten sich die Bischöfe darauf beschränken, einen Brief an den Papst zu schreiben, in dem sie ihre Verbundenheit mit ihm zum Ausdruck brachten. Der Papst war über diese kopernikanische Veränderung in den Beziehungen zwischen Staat und katholischem Klerus in keiner Weise befragt worden. Eine weitere auffallende Ähnlichkeit mit der gallikanischen Lehre von Bossuet bestand darin, dass die Mitglieder des Klerus einen Eid der Treue "gegenüber der Nation, dem Gesetz und dem König" leisten mussten, ohne sich auf eine höhere Autorität, die des Papstes, berufen zu können (dieser Eid wurde von fast allen Bischöfen und der Hälfte des Pfarrklerus verweigert).

Man kann also sagen, dass der Gallikanismus nicht nur den Weg für die Säkularisierung des Staates, sondern auch für die Säkularisierung der Gesellschaft bereitet hat, auch in der Art und Weise, wie er die Kirche betrachtet.

Vier Jahrhunderte zuvor, im Jahr 1438, hatte König Karl VII. die „Pragmatique Sanction“ von Bourges erlassen, mit der er die Kirche in Frankreich einseitig organisierte. Ein 1516 zwischen König Franz I. und Papst Leo X. unterzeichnetes Konkordat lockerte die Pragmatische Sanktion, erkannte aber das Recht des Königs von Frankreich an, Bischöfe und Äbte von Klöstern zu ernennen. Für den König war die Verteilung der Pfründen ein Mittel, um sich die Loyalität der großen Adelsfamilien zu sichern. In gleicher Weise war für die Revolutionäre die Plünderung des kirchlichen Eigentums, das im November 1789 "der Nation zur Verfügung gestellt" worden war, ein Mittel, um die Loyalität der Käufer dieser Güter gegenüber dem neuen System zu sichern.

- Nach den Terrorverfolgungen und der höchst antireligiösen Politik des „Directoire“ (1795-1799) markierte die Machtergreifung Bonapartes im Jahr 1799 einen Wendepunkt. Der spätere Kaiser Napoleon erkannte, dass die Grundlage seiner Macht im religiösen Frieden lag, und unterzeichnete 1801 ein Konkordat mit Papst Pius VII. Aber wenn der Katholizismus als "die Religion der großen Mehrheit des französischen Volkes" anerkannt wurde, so wurde er durch die einseitige Hinzufügung der vom Papst nicht anerkannten „organischen Artikel“ in das Konkordat unter die strenge Kontrolle des Staates gestellt. Der kaiserliche Katechismus schreibt die Treue zum Kaiser als göttliches Gebot bei Strafe der Verdammnis vor. Fast alle Bischöfe hatten eine unterwürfige Haltung gegenüber der Macht, mit wenigen Ausnahmen wie Kardinal Fesch, Erzbischof von Lyon und Onkel Napoleons.

Dieser Würgegriff des Staates, sowohl unter dem Ersten und Zweiten Kaiserreich als auch unter der Restauration, hatte die Wirkung, dass die Republikaner gegen die Kirche ausgespielt wurden. "Von 1880 bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts schritt die Säkularisierung voran, nicht nur durch die Säkularisierung des öffentlichen Bildungswesens, durch Gesetze gegen Kongregationen und durch die Trennung von Kirche und Staat (1905), sondern auch durch eine Reihe von Maßnahmen, die verschiedene Aspekte des öffentlichen Lebens betrafen, wie z.B. die Entkonnfessionalisierung der Friedhöfe, die Abschaffung religiöser Embleme in Krankenhäusern und Gerichten, die Wehrpflicht für Seminaristen, das Verbot von Prozessionen auf öffentlichen Straßen durch die Gemeinden" (Xavier de Montclos).

Im Gesetz von 1905 und in seinen Anwendungsgrundsätzen ist es jedoch die gemäßigte und zurückhaltende, ja sogar abstinentistische Tendenz in religiösen Angelegenheiten, die über die maximalistische und militante atheistische Tendenz siegt. Der erste Satz des Gesetzes ist bezeichnend: "Die Republik erkennt keine Religion an, entlohnt und subventioniert sie nicht." Es handelt sich also grundsätzlich nicht um staatliche Kontrolle über Religionen, sondern um

eine Erklärung der Inkompetenz. Der Staat versteht sich als Aufgabe, für die öffentliche Ordnung und das Wohl der Bürger im Diesseits zu sorgen, sich aber nicht positiv oder negativ zu Angelegenheiten des Jenseits zu äußern. Dies ist in der Regel eine agnostische Position, keine Position der Ungläubigen, geschweige denn eine militante Position.

■ Die katholische Erweckung vom 19. Jahrhundert bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts

Während es dem französischen Katholizismus am Vorabend der Revolution an Vitalität mangelte und er den Angriffen der Philosophen der Aufklärung nicht standhielt (die Bourgeoisie war weitgehend Voltaireaner), begann seine Wiederbelebung bereits während der Revolution und der Versuche der Entchristlichung seitens der bürgerlichen Macht.

Das 19. Jahrhundert wird eine Periode intensiver Rechristianisierung Frankreichs sein. Der Klerus wurde neu konstituiert: "Die Weihen erreichten 1830 mit 2357 neuen Priestern ihren Höhepunkt und stabilisierten sich dann zwischen 1845 und 1865 bei einem Jahresdurchschnitt von 1300 und zwischen 1865 und 1905 bei 1500. Die Zahl der verfügbaren Priester stieg bis 1870 weiter an (56.000 Priester) und blieb bis zur Trennung stabil (...) Die Missionen in den Pfarreien erinnerten die Gläubigen aller Gesellschaftsschichten an die großen Wahrheiten des Glaubens und an die Dringlichkeit, sich für das Heil der eigenen Seele einzusetzen. Die Arbeit der Katechismen entwickelte sich (...), die großen Orden kehrten zurück (Jesuiten, Trappisten) oder wurden neu gegründet (Benediktiner mit Dom Guéranger 1832, Dominikaner mit Lacordaire 1837). Neue Gesellschaften oder Kongregationen von Priestern wurden für den Unterricht oder für die Mission nach außen geschaffen. Die Zahl der Ordensfrauen wuchs schnell (...): Von weniger als 13.000 im Jahr 1808 stieg die Zahl der Ordensfrauen (...) auf über 130.000 im Jahr 1880. Es gab viele Werke, die von Laien geschaffen oder geleitet wurden (...), wie z.B. die Konferenz des Heiligen Vinzenz von Paul (gegründet von Frédéric Ozanam), die 1861 etwa 100.000 Mitglieder zählte. Der Klerus war volkstümlicher als unter dem „Ancien Régime“ und bevorzugte äußere Manifestationen der Frömmigkeit und eine affektivere Religion“ (Xavier de Montclos). Zu guter Letzt war das neunzehnte Jahrhundert ein großes Jahrhundert der Heiligkeit: Wer kennt nicht die Figuren des heiligen Pfarrers von Ars, Bernadette Soubirous, Antoine Chevrier, der heiligen Therese von Lisieux, die nur die berühmtesten unter einer Vielzahl anderer sind.

Die Kontraste der religiösen Landkarte Frankreichs treten jedoch sehr deutlich und oft in extremer Weise zutage: 10 % der Osterpraxis im Paris und Umgebung, und 80 % im Westen, hauptsächlich in der Bretagne. Eine religiöse Diagonale beginnt in Savoyen, führt durch Lyon, durchquert das Zentralmassiv und endet im Baskenland. Man darf nicht zu schematisch behaupten, daß die „Bourgeois“ Katholiken und die Arbeiter Atheisten sind. Es steht aber fest, daß die voltairesche Bourgeoisie die Nachfolge antrat, und die Arbeiterklasse, die sich später als in England oder Deutschland gebildet hatte, war sehr gegensätzlich (sie praktizierte im Norden und an der Loire, war allerdings antiklerikal in Paris). Schließlich ist der "Sexualdimorphismus" zu beachten: Frauen waren lange Zeit viel religiöser als Männer, was die in der Dritten Republik (1875-1940) an der Macht befindlichen radikalen Sozialisten dazu veranlasste, ihnen das Wahlrecht zu verweigern, aus Angst, dass sie Mehrheiten nach rechts kippen würden (dieses Recht erhielten sie von de Gaulle nach der Befreiung Frankreichs).

In den 1860er und 1880er Jahren gab es Anzeichen einer Loslösung von der Kirche, als ob die Atmosphäre des Widerstands der religiösen Erweckung der Entwicklung der Gesellschaft entgegenwirken würde. Gerade die Dreyfus-Affäre mit ihren antisemitischen Aspekten würde der Kirche schaden. Aber die Wiederbelebung wird schnell vonstatten gehen. Vor der großen Verbrüderung auf den Schlachtfeldern des 1. Weltkrieges, mit der ersten Mobilisierung des Klerus, der das Schicksal der anderen Soldaten teilte und ihnen auf unerwartete Weise näher kam, zeugen die Bekehrungen, die die Wende zum zwanzigsten Jahrhundert kennzeichneten,

von einem Wandel: Claudel und Péguy sind die bekanntesten, ebenso wie Bergson (der wenige Jahre vor seinem Tod 1941 Christ wurde, während er aus Solidarität mit seinen verfolgten jüdischen Brüdern auf die Taufe verzichtete). Die Wiederbelebung des Katholizismus wurde auch durch die Entwicklung des sozialen Christentums und die Einbeziehung der Laien in das Leben der Gesellschaft ermöglicht (gefördert durch das Anschließen der Katholiken zur Republik und die Verurteilung der monarchistischen „Action française“ durch Papst Pius XI. im Jahr 1926).

■ Die Bevormundung der Kirche durch das napoleonische Regime und das Trennungsgesetz von 1905, das dem Konkordat ein Ende setzte, werden die gleiche paradoxe Wirkung haben, nämlich den Gallikanismus innerhalb der Kirche in Frankreich auszulöschen und ihre Beziehungen zu Rom zu festigen. Dieses Phänomen ist wichtig, weil es einen großen Unterschied zur deutschen Kirche markiert und seine Auswirkungen bis heute spürbar sind.

1. Die von Napoleon dem Konkordat hinzugefügten und vom Papst verworfenen „organischen Artikel“ stellten die Kirche kurzfristig unter die Kontrolle des Staates. Aber auf lange Sicht, nach der Restauration der Monarchie von 1815, befürworteten sie ihre Unabhängigkeit, weil die Dekrete des Papstes ohnehin für die Weltkirche galten und die Bischöfe nicht mehr um die Genehmigung der Regierung baten, sie anzuwenden, während es unter dem „Ancien Régime“ der Zustimmung des Königs und der Registrierung durch die Parlamente bedurfte: So wurden etwa die Dekrete des Konzils von Trient in Frankreich wegen des Widerstands des Parlaments niemals anerkannt werden. Es bedurfte einer Versammlung des Klerus im Jahr 1615, um mit der Umsetzung zu beginnen, also mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des Konzils.

2. Das Konkordat zwischen Napoleon und dem Papst enthielt eine Klausel, die es in der Geschichte der Kirche noch nie gegeben hatte. Da man sich am Ende der Revolution mit zwei Episkopaten konfrontiert sah, von denen der eine als "konstitutionell" und der andere als "widerspenstig" („*réfractaire*“) bezeichnet wurde, war es notwendig, die Einheit wiederherzustellen. Napoleon verlangte und erwirkte vom Papst, dass er den Rücktritt aller Bischöfe verlangte, ob konstitutionell oder widerspenstig, um einen neuen Episkopat zu konstituieren. Und das geschah ohne die geringste ekklesiologische Rechtfertigung für eine solche Maßnahme, denn die Bischöfe beziehen ihre Macht nicht vom Papst, sondern von Christus! Die Autorität des Papstes über die Kirche Frankreichs wurde erheblich gestärkt, was eine Meinungsbewegung begünstigte, die als "Ultramontanismus" bezeichnet wurde, also das genaue Gegenteil des Gallikanismus.

3. Nach der sog. „Union sacrée“ ("heiligen Vereinigung") des Ersten Weltkriegs wurde das Trennungsgesetz im Sinne einer Anerkennung der Autonomie der Kirche angepasst. Die Vereinbarungen von Aristide Briand mit dem Nuntius Ceretti (1923-1924) erlaubten die Gründung von "Diözesanverbänden" in Übereinstimmung mit der katholischen Ekklesiologie, da der Bischof von Rechts wegen Präsident des Verbands ist und die volle Macht ausübt.

4. Zu guter Letzt haben die begrenzten finanziellen Mittel, die der Kirche in Frankreich zur Verfügung stehen (mit Ausnahme von Elsass-Mosel, das auch heute noch unter dem Konkordatsregime steht), dazu geführt, daß es verhältnismäßig nur wenige kirchliche Angestellte gibt, so daß das Gewicht der Laien, die ihre berufliche Tätigkeit in der Kirche ausüben, viel geringer ist als in Deutschland. Die Kirche genießt damit eine viel größere innere Unabhängigkeit (oder, je nach Standpunkt, klerikale Abhängigkeit) als in Deutschland. Eine Operation wie der deutsche "Synodale Weg" wäre in der Kirche Frankreichs schwer vorstellbar.

5. Dieser Sonderstatus begünstigt seit langem die Beteiligung der Laien am gesellschaftlichen Leben. Davon zeugt die Republikanische Volksbewegung (MRP, *Mouvement républicain populaire*) nach dem Zweiten Weltkrieg (sie entspricht den Christdemokraten), aber auch die

große Zahl von Christen, die in der Schule der „Action catholique“ oder des Pfadfindertums ausgebildet wurden und dann wichtige Aufträge im öffentlichen und politischen Leben übernahmen.

■ Zum Schluß ein paar Gedanken zur aktuellen Zeit.

1. Die zwei Jahrzehnte, die auf das Zweite Vatikanische Konzil folgten, waren für Frankreich wie für andere Länder Jahrzehnte tiefer Krisen: Die Abgänge von Priestern waren zahlreich, der Rückgang der religiösen Praxis war sehr groß, begünstigt durch die tiefgreifenden Veränderungen in der Gesellschaft. Aber diese Zeit war auch eine Zeit der Reifung neuer Formen der Zugehörigkeit zur Kirche, vor allem mit der Entstehung vieler neuer Gemeinschaften, von denen viele Krisen durchgemacht haben, sogar Skandale des sexuellen Missbrauchs, aber doch bis heute fortbestehen. Durch all das sind wir von einem Christentum der Zugehörigkeit zu einem Christentum der Wahl übergegangen, wie wir es heute an den Generationen sehen, die am Weltjugendtag teilnehmen.

2. Das Aufkommen des Islam und die Gefahr des Islamismus haben die Situation erheblich verändert. Mehrere Regierungen versuchten, den Islam in Frankreich nach dem napoleonischen Modell zu organisieren (das nicht nur die katholische Kirche, sondern auch die protestantischen und die jüdischen Gemeinden mit der Institution des Oberrabbinats regierte). So wurde 2003 unter der Schirmherrschaft der französischen Regierung und insbesondere des für Religionen zuständigen Innenministeriums der französische Rat des muslimischen Glaubens („Conseil français du Culte musulman“) gegründet. Es wurden Wahlen abgehalten, bei denen eine marokkanische Organisation die Mehrheit der Stimmen erhielt, aber der gewählte Führer wurde schließlich (gemäß einem Abkommen zwischen Frankreich und Algerien) der Rektor der Großen Moschee von Paris, die unter algerischem Einfluss steht. Man sieht, wie schwierig es ist, eine Religion zu organisieren, deren Anhänger von anderen Ländern abhängig sind. Im Jahr 2023 hat Präsident Macron beschlossen, den CFCM aufzulösen – auch wenn er theoretisch nicht die Macht dazu hat, da es sich um eine freie Assoziation handelt. Am Ende wird er als Verein unter anderen bleiben.

3. Ende der Jahre 2010 beschloss die französische Regierung eine andere Art von Maßnahmen: die Verabschiedung eines Gesetzes zur "Konsolidierung der Prinzipien der Republik", das als "CPCR-Gesetz" bekannt ist. Dieses Gesetz wurde am 24. August 2021 im Prinzip verabschiedet, um den radikalen Islam zu bekämpfen. In Wirklichkeit wurden alle Religionen von einem liberalen Regime zu einem System der vorherigen Genehmigung übergegangen: Auf diese Weise soll von nun an jede Diözese alle fünf Jahre die kultische Qualität aller Orte, über die sie Autorität hat, bescheinigen, und der Präfekt kann die Schließung einer Kirche anordnen, wenn nach seiner Ansicht die dort gehaltenen Reden den Grundsätzen der Republik widersprechen. In einer Zeit, in der die Freiheit zur Abtreibung in der Verfassung erwogen wird, ist es durchaus möglich, eine Kirche zu schließen, wenn ein Prediger in seiner Predigt an die Position der Kirche zur Abtreibung erinnert. Und das ist nur ein Beispiel.

Eine derartige Gesetzgebung stellt eine radikale Rückkehr von einem "Säkularismus der Enthaltung" zu einem "Säkularismus des Kampfes" oder von einem liberalen Regime zu einem Cäsaropapismus dar. In den Händen einer gutmütigen Regierung stellt es nur eine geringe Gefahr dar, aber ein religionsfeindliches Regime wird von nun an alle notwendigen Waffen in seinen Händen halten, um eine legale Verfolgung zu organisieren.

Alle Religionen in Frankreich waren gegen dieses Gesetz einig, aber trotz alledem wurde es von der breiten Öffentlichkeit fast gleichgültig aufgenommen. Die einzige Bestimmung, die einige Kreise beunruhigt hat, ist das Verbot des *Homeschoolings*, auch wenn dieser Artikel im Gesetz nur marginal ist. Diese Passivität scheint mir auf zwei Merkmale der heutigen

französischen Gesellschaft hinzuweisen: einerseits auf die Unsichtbarmachung der Kirche in den Medien; auf der anderen Seite auf den Fortschritt der individualistischen Mentalität unter den Gläubigen selbst.

Zum Schluß möchte ich lediglich den Brief zitieren, den Papst Johannes Paul II. im Februar 2005 an die französischen Bischöfe zum hundertsten Jahrestag des Trennungsgesetzes geschickt hat:

Der hundertste Jahrestag dieses Gesetzes kann heute Anlass sein, über die Religionsgeschichte Frankreichs im vergangenen Jahrhundert nachzudenken und dabei die Bemühungen der verschiedenen beteiligten Parteien um die Aufrechterhaltung des Dialogs zu betrachten, die von der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen und dem 1924 besiegelten Abkommen gekrönt wurden (...). In diesem Zusammenhang wurde ein Prozess der Befriedung eingeleitet, unter Achtung der rechtlichen Ordnung, sowohl der zivilen als auch der kanonischen. Dieser neue Geist des gegenseitigen Verständnisses ermöglichte es, einen Ausweg aus einer Reihe von Schwierigkeiten zu finden und alle Kräfte des Landes zum Gemeinwohl beitragen zu lassen, jede auf ihrem Gebiet (...). Dieser Frieden, der nach und nach erreicht wurde, ist nun Wirklichkeit geworden, der das französische Volk zutiefst verbunden ist. Sie ermöglicht es der Kirche in Frankreich, ihre eigene Sendung mit Zuversicht und Gelassenheit zu erfüllen und unter Achtung der Kompetenzen jedes Einzelnen immer aktiver am Leben der Gesellschaft teilzunehmen.

† Jean-Pierre BATUT, 22. November 2023